

Mittendrin

mittendrin
2/01

Bildung  Bildungsplanung
Zentralschweiz



Wege zur



Mehr

sprachigkeit



Liebe Leserin Lieber Leser

Dieses Heft ist dem Sprachenlernen gewidmet. Wir möchten Ihnen mit den Artikeln Informationen über das Fremdsprachenlernen, aber auch über das Lernen der Erstsprache geben. Das Projekt «Englisch im dritten Schuljahr» soll damit in einen weiteren Zusammenhang gestellt werden.

Die Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz (BKZ) hat letzten Sommer ihre Absicht bekräftigt, an den Primarschulen der Bildungsregion Zentralschweiz (mit Ausnahme des deutschsprachigen Wallis) ab spätestens dem Schuljahr 2005/2006 Englischunterricht ab der dritten Klasse einzuführen. Dies ist verbunden mit dem Auftrag an die Bildungsplanung Zentralschweiz, die Vorbereitungsarbeiten voranzutreiben und die Entwicklung in der Bildungsregion zu koordinieren. Die Arbeiten laufen intensiv.

Es ist uns wichtig festzuhalten, dass die Einführung von «Frühenglisch» nicht allein dem Englisch-Lernen dienen soll, sondern dass wir damit auch eine Förderung des Fremdsprachenlernens allgemein anstreben. Wir sind überzeugt, dass der frühe Unterricht in der Einstiegssprache Englisch für die Schülerinnen und Schüler sehr lernmotivierend wirken und so dem Lernen weiterer Fremdsprachen grosse Impulse geben wird. Davon wird auch der Französisch-Unterricht profitieren. Wir können nämlich davon ausgehen, dass sich die Schülerinnen und Schüler beim Lernen der Einstiegsfremdsprache Englisch Lernstrategien für das Sprachenlernen aneignen, die sich dann auf das Lernen weiterer Sprachen fördernd auswirken. Auch aus diesem Grunde sind unserer Meinung nach Ängste, das Französisch-Lernen würde gegenüber heute in den Hintergrund geschoben, die Kompetenzen in Französisch würden sinken, unbegründet. Es geht nicht um einen Kampf «Englisch gegen Französisch», es geht um Englisch und Französisch und um die Erstsprache!

Wichtig ist, dass unsere Entwicklungen allgemein zu höheren Sprachkompetenzen, von der Standardsprache Deutsch bis zu den Fremdsprachen, führen. Nur so können wir den Weg von der mehrsprachigen Schweiz zu mehrsprachigen Bürgerinnen und Bürgern weiter gehen.

Dr. Willi Stadelmann
Leiter Bildungsplanung Zentralschweiz

Inhalt

Editorial	Willi Stadelmann	Seite 2
Mehr Sprachen - mehrsprachig - mit Deutsch	Monika Claluna	Seite 3
Reform des Sprachenunterrichts in der Schweiz	Gabriela Fuchs	Seite 4
Auf dem Weg zum frühen Fremdspracherwerb	Christine Le Pape Racine	Seite 6
Instrumente für die Evaluation von Fremdsprachenkompetenzen	Peter Lenz, Thomas Studer	Seite 8
Das Tor zu Sprachen	Monika Mettler	Seite 9
Let's Teach English at Primary School!	Monika Mettler, Peach Richmond	Seite 10
Mehrsprachigkeit - Schlüssel zur Zukunft	Alois Keller	Seite 12
Förderung der muttersprachlichen Kompetenzen	Knut Stirnemann	Seite 14
Erstsprachförderung auf der Sekundarstufe I	Max Siegrist	Seite 15
Die Migrationssprache als Brücke zur neuen Kultur	Ruedi Beglinger	Seite 16
Selbstevaluation - Externe Evaluation	Xaver Winiger	Seite 17
Die PHZ nimmt die nächste Kurve	Markus Diebold	Seite 18
Kommen und gehen...		Seite 19
Interkulturelle Pädagogik	Patricia Schwerzmann	letzte Seite

Mehr Sprachen - mehrsprachig - mit Deutsch

Aus allen Kontinenten waren vom 30. Juli bis 4. August rund 1'700 Deutschlehrende nach Luzern zur XII. IDT gekommen. In Zentrum der Fachtagung standen die politischen und didaktischen Perspektiven des Fachs Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache und die Beziehungen zu Konzepten der Mehrsprachigkeit. In einer Abschlussresolution wurde zum vermehrten Sprachenlernen und zur Förderung der Sprachenvielfalt aufgerufen¹.

Die IDT findet alle vier Jahre im deutschsprachigen Raum statt. Träger sind der Internationale Deutschlehrerverband (IDV) und die nationalen Verbände; in der Schweiz sind dies: der «Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache in der Schweiz» und der «Verein der Lektoren und Lektorinnen Deutsch als Fremdsprache in der Schweiz». Die Luzerner Tagung war ausserdem eine der wichtigen Veranstaltungen der Schweiz zum Jahr der Sprachen 2001. Die Federführung lag bei der Weiterbildungszentrale in Luzern (WBZ), die sich auf ein breites Vorbereitungskomitee aus Personen aus den Universitäten, Verbänden und Institutionen der Erwachsenenbildung stützte.

Programmatisches Ziel der Tagung war es, das Fach Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache unter Aspekten der Mehrsprachigkeit zu betrachten. Dass die Schweiz als mehrsprachiges Land dazu viel beitragen kann, wurde bei der Eröffnung im Luzerner Kultur- und Kongresszentrum in den Plenarvorträgen von Cécile Bühlmann und Iso Camartin eindrücklich klar. Es herrschte auch Einigkeit darüber, dass sich der Sprachenunterricht zukünftig an der überall vorhandenen Mehrsprachigkeit orientieren muss, und dass diese Mehrsprachigkeit als Reichtum und Ressource der Anerkennung und der Förderung bedarf.

Im Fachprogramm der XII. IDT wurden in den «Morgenvorträgen» grundlegende Aspekte und Innovationen im Fach dargestellt. Darauf aufbauend arbeiteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer in 30 thematischen Sektionen, für die rund 650 Beiträge eingegangen waren. Einen besonderen Schwerpunkt stellten am Donnerstag Vormittag drei Podien zu neuen sprachübergreifenden Konzepten dar: das europäische Sprachenportfolio, die Niveaubeschreibungen für Deutsch und das schweizerische Sprachenkonzept.

Die Fachveranstaltungen wurden begleitet durch ein reiches Rahmenprogramm, eine Buchausstellung der Fachverlage und die sogenannten «Fenster» der Länder Österreich, Liechtenstein und Schweiz und der Institutionen Goethe-Institut Inter Nationes und Pro Helvetia. Grossen Anklang fand schliesslich auch das von Pro Helvetia konzipierte und organisierte Kulturprogramm, in dem Künstlerinnen und Künstler aller Sparten das Thema der Tagung – die Mehrsprachigkeit – mit ihren Mitteln und ihren «Sprachen» umgesetzt haben.

Monika Clalüna
Deutschlehrerin, Horw

¹www.idt-2001.ch

Die gesammelten Kurzfassungen der Vorträge und der Beiträge können bestellt werden bei: Monika Clalüna, WBZ-CPS, Postfach, 6000 Luzern 7 (Kosten: Fr. 8.- plus Porto)

Die Situation des Deutschen in der Schweiz, das Nebeneinander von Hochsprache und Dialekt, ist für DeutschlehrerInnen ein besonderes Problem und eine spezielle Herausforderung. Für die XII. IDT wurde darum eine «Annäherung an den Dialekt» geplant. Verschiedene Personen aus Luzern haben sich bereit erklärt, in ihrem Dialekt von sich selbst und ihrer Stadt zu erzählen. Daraus ist eine CD-ROM entstanden, die Lust machen will, sich ins Schweizerdeutsche einzuhören und es näher kennen zu lernen.

Bestellungen: Monika Clalüna, Fax: 041 / 340 38 66, E-Mail: claluena.monika@wbz-cps.ch. Kosten: Fr. 10.- plus Porto



Reform des Sprachenunterrichts in der Schweiz

Schweizer

Die Empfehlungen zur Koordination des Sprachenunterrichts in der obligatorischen Schule¹ wurden am 1. Juni 2001 von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in 2. Lesung behandelt. Sie wurden nicht formell erlassen, da sie die dafür notwendige Zweidrittelmehrheit unter den kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren nicht fanden. Strittigster Punkt war dabei die Frage der Einstiegsfremdsprache (zweite Landessprache oder Englisch als erste zu unterrichtende Fremdsprache).

Damit blieb ein während mehreren Jahren vorbereitetes Geschäft ohne formelle Verabschiedung, aber keineswegs ohne Auswirkungen: Die Notwendigkeit zur Verbesserung des Sprachenunterrichts und die grundsätzlichen – in den Empfehlungen enthaltenen – Reformansätze sind unter den Erziehungsdirektorinnen und -direktoren weitgehend unbestritten geblieben. Grundsätze der Reform sind eine Erweiterung, Intensivierung, qualitative Verbesserung und kontinuierliche Überprüfung des Sprachenunter-

richts. Und das betrifft auch den Unterricht in der zweiten Landessprache.

Regionen und Kantone: eine Standortbestimmung
Nach dem 1. Juni 2001 wurden die Mitglieder der EDK eingeladen, sich bei Reformprojekten in den Kantonen und Regionen an die – in ihrer Substanz weitgehend unbestrittenen – Empfehlungen zu halten.

Überblick über den Stand der Dinge zu Beginn des Schuljahres 2001/2002 gibt die folgende Darstellung. Sie ist aufgeteilt nach den vier EDK-Regionen, da mit dem Nicht-Erlass der Empfehlungen die Koordinationsaufgabe de facto an die (Sprach)-Regionen und damit an die Regionalkonferenzen delegiert wurde. Die Darstellung zeigt, dass bereits laufende oder geplante Reformvorhaben in den Kantonen und Regionen in die Richtung der von den Empfehlungen beabsichtigten Reform gehen.

Der Überblick beschränkt sich auf den Beginn des Fremdsprachenunterrichts, auf die gewählten Sprachen und auf den Zeitpunkt der Umstellung. Die Reform beinhaltet natürlich viel mehr als eine reine Vorverlegung und Einführung des Obligatoriums für eine zweite Fremdsprache (vgl. Empfehlungen).

Reform des Sprachenunterrichts in der Schweiz: wir stehen mittendrin <i>Stand der Dinge und geplante Arbeiten auf gesamtschweizerischer Ebene</i>			
Französischsprachige Schweiz und Tessin	Deutschsprachige Schweiz (unter Mitwirkung der zweisprachigen Kantone, die auch in der CIIP SR/TI vertreten sind), Graubünden und Fürstentum Liechtenstein		
CIIP SR/TI Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin	NW EDK Nordwestschweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz	BKZ Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz	EDK Ost Erziehungsdirektorenkonferenz der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein
BE, FR, GE, JU, NE, VD, VS, (TI)	AG, BE, BL, BS, FR, LU, SO, ZH	LU, NW, OW, SZ, UR, ZG, (VS)	AI, AR, GL, GR, SG, SH, TG, ZH und FL ²
- Deutsch (Einstiegsfremdsprache): Vorverlegung auf die 3. Primar-schule läuft - Englisch (2. Fremdsprache): Generalisierung ab 7. Schuljahr in fast allen Kantonen beschlossen oder bereits in Umsetzung begriffen - Vorverlegung Englisch auf das 5. Schuljahr wird geprüft	- Auf Ebene der Regionalkonferenz noch in Diskussion	- Englisch (Einstiegsfremdsprache): generalisierte Einführung ab 3. Schuljahr spätestens ab 2005/2006 - Französisch (2. Fremdsprache): wie bisher ab 5. Schuljahr (Kanton UR: Italienisch Wahlfach ab 5. Schuljahr, Französisch ab 7. Schuljahr)	- Auf Ebene der Regionalkonferenz noch in Diskussion
TI: Besondere Situation, ein kantonales Sprachenkonzept ist in Bearbeitung (bereits heute sind Französisch und Deutsch für alle obligatorisch)		VS: Das deutschsprachige Wallis hat sich diesem Konzept nicht angeschlossen. Weiterhin soll (wie im gesamten Kanton) die zweite Kantonsprache Einstiegsfremdsprache sein.	AI: Seit Schuljahr 2001/2002: Englisch ab 3. Primarklasse, Französisch ab 7. Schuljahr ZH: Vorverlegung Englisch (Einstiegsfremdsprache) im Rahmen der Reform der Volksschule, gestaffelt ab 2003, Französisch (2. Fremdsprache): wie bisher ab 5. Schuljahr GR: Ab Schuljahr 2002/2003: Zweite Kantonsprache ab 4. Schuljahr, Englisch ab 7. Schuljahr

LIKKL

Verbleibende Aufgaben auf gesamtschweizerischer Ebene

Auch nach dem nicht-formellen Erlass der Empfehlungen verbleiben für die Ebene der nationalen Bildungskoope-ration und -koordination Aufgaben. Der Vorstand der EDK hat im Juli 2001 im Bereich Sprachenunterricht Schwerpunkte für die nationale Zusammenarbeit festgelegt. Diese Schwerpunkte sind im Tätigkeitsprogramm der EDK ab 2001³ festgehalten.

Zur Wahrnehmung von Koordinationsaufgaben soll eine nationale Gruppe gebildet werden. Zudem soll die Fachkonferenz der Leiterinnen und Leiter der pädagogischen Arbeitsstellen der Kantone und Regionen (CODICRE) eine Reporting- und Analyse-Funktion be-treffend Umsetzungsprojekten in Regionen und Kan-tonen übernehmen.

Gabriela Fuchs
Generalsekretariat EDK, Bern



Schwerpunkte für die Arbeiten im Bereich Sprachunterricht auf gesamtschweizerischer Ebene				
Ziele	Sekundarstufe II	Evaluation	Kompetenzzentrum	Austausch
Ziele für den Sprachen- unterricht an Schnittstellen festlegen (Bezug auf Referenz- rahmen ⁴ /Portfolio)	Gesamtsprachenkonzept für die Sekundarstufe II ausar- beiten	Landesweite Evaluation des Sprachenunterrichts sicher- stellen	Zusammen mit dem Bund die Schaffung eines nation- alen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit ange- hen (vorgesehen im Entwurf für ein Sprachengesetz des Bundes ⁵)	Zusammen mit der nation- alen Agentur ch den Aus- tausch von Lernenden und Lehrenden fördern und intensivieren
↓		↓		
Diese Aufgaben stehen in engem Zusammenhang mit den geplanten Arbeiten der EDK zur Harmonisierung der Volksschule mittels Festlegung von Treffpunkten/Standards an Schnittstellen des Schulsystems (insbesondere Ende 9. Schuljahr). Diese Steuerung über Zielvorgaben soll auch andere Fächer betreffen (z.B. Mathematik), die Standards sollen gestützt auf ein erweitertes Schulkonkordat erlassen werden.		Zusammen mit den geplanten Arbeiten zum Aufbau eines nationalen Bildungsmonitorings (Kantone und Bund)		

¹<http://www.edk.ch> -> Aktivitäten -> Sprachen -> Gesamtsprachenkonzept. Die Empfehlungen gehen in ihren zentralen Reformansätzen auf den Bericht einer Experten-
gruppe, das so genannte Gesamtsprachenkonzept zurück: Welche Sprachen sollen die Schülerinnen und Schüler der Schweiz während der obligatorischen Schulzeit ler-
nen. Juli 1998 (ebenfalls dort einsehbar).

²FL hat vor einigen Jahren den Französischunterricht auf Primarschulstufe durch Englisch ersetzt, heute ab 3. Schuljahr Englisch, ab 7. Schuljahr Französisch.

³<http://www.edk.ch> -> EDK-Guide-> Tätigkeitsprogramm

⁴Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, lehren, beurteilen. Hrsg. von Goethe-Institut, KMK, EDK, BMBWK. Berlin u.a.: Langenscheidt 2001.

⁵Der Entwurf für ein Sprachengesetz des Bundes ging Ende Oktober 2001 in Vernehmlassung.

Print

Früherer Fremdsprachenerwerb

Es ist die erklärte Absicht der europäischen Politik, die Kommunikation zwischen den verschiedenen nationalen und regionalen Sprachgruppen zu fördern. Die dazu notwendige individuelle Mehrsprachigkeit soll u.a. erreicht werden durch eine Vorverlegung des Fremdsprachenerwerbs in den Schulen. So wurden z. B. bereits im Schuljahr 99/00 in Frankreich Kinder ab der 1. Klasse in der ersten Fremdsprache unterrichtet¹, je nach Region lernen sie Englisch (81%), Deutsch (15%), Spanisch oder Italienisch (4%). In Baden-Württemberg beginnt der Fremdsprachenunterricht in Englisch oder Französisch ab 2003 bereits in der 1. Klasse². In Slovenien wurde 1999 der Deutsch- oder Englischunterricht in die 3. Klasse vorverlegt³, ebenso der Deutschunterricht in der französischsprachigen Schweiz im Jahr 2001.

Welches sind die lernpsychologischen Begründungen für diese Vorverlegung? Lernen jüngere Kinder eine Sprache schneller oder erreicht man mit der Vorverlegung einfach eine Ausdehnung der Lernzeit? Eine Antwort kann noch nicht abschliessend gegeben werden, aber tendenziell zeigt sich Folgendes: Die Hörfähigkeit ist bei jüngeren Lernenden noch nicht so stark auf die muttersprachlichen Laute eingeschränkt, so dass sie die zu lernende Sprache noch besser hören und damit eine bessere Aussprache erwerben.

Junge Lernende sind in ihren Haltungen einer Fremdsprache gegenüber offener und erleben das Lernen nicht als Zwang, da der Einstieg sanft und angstfrei ist und es in der Regel noch keine Noten und fix zu erreichende Lehr- und Lernziele gibt.

Frühes Lernen mehrerer Sprachen beeinträchtigt die Entwicklung der Muttersprache nicht – das wurde vielfältig belegt – ausser in speziellen Fällen bei MigrantInnenkindern, wenn diese in ihrer gesamten Entwicklung wenig gefördert wurden, deshalb auch Defizite in ihrer Erstsprache aufweisen und ausserdem zur Kultur des Aufnahmelandes wenig Bezug haben.

Eine frühe Ausweitung der sprachlichen Perspektiven erhöht generell die kognitiven Fähigkeiten sowie

das Selbstvertrauen des Kindes.

Junge Lernende sind angewiesen auf konkrete, anschauliche Inhalte, die ihnen in einem handlungsorientierten Unterricht präsentiert werden, ältere Lernende können hingegen besser abstrahieren. Zu diesen Altersvorteilen kommt positiv hinzu die Ausdehnung der Lernzeit, die es erlaubt, in höheren Klassen mit weiteren Fremdsprachen zu beginnen.

Eine Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts bis auf das Kindergartenalter wird zum Teil bereits erprobt und ist sinnvoll, wenn die Methoden dem Alter der Lernenden angepasst werden.

Wissenschaftliche Ergebnisse zum Spracherwerb

Die folgende Kurzzusammenfassung wissenschaftlicher Ergebnisse zeigt einige Punkte der theoretischen Basis des Fremdsprachenerwerbs auf. Dabei stütze ich mich u.a. auf Werner Bleyhl⁴ und Henning Wode⁵.



- Der Spracherwerb geschieht mittels vielfältiger, gleichzeitiger Verknüpfungen innerhalb des Sprach- und Denksystems im Gehirn. Der natürliche Fremdspracherwerb verläuft ähnlich dem Erwerb der Erstsprache, nämlich zuerst mit einem Schwerpunkt auf dem Hörverstehen und dem Aufbau der Phonologie (Aussprache), was die Grundlage für das Sprechen ist. Je nach individuellen Voraussetzungen setzt das Sprechen früher oder später ein. Verstehen ist immer abhängig vom Welt- (Vor)wissen sowie von bereits erworbenen sprachlichen Kompetenzen, insofern variiert Verstehen stark nach Alter und Bildungsstand der Lernenden. Und diesbezüglich spielt eine gute Basis in der Erstsprache eine wichtige Rolle. Vor der Einführung in die Schriftlichkeit geschieht der Spracherwerb einzig aufgrund von Hörverstehen, Mimik, Gestik und der Situation des Kommunikationsgegenstandes. Die einmal erworbene Schriftlichkeit (Leseverstehen und Schreiben) dient dem Lern-

¹36% in der 2. Kl., 42% in der 3. Kl., 60% in der 4. Kl. und 82% in der 5. Kl.

²Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Bildungsplan für die Grundschule, Lehrplanheft 1/2001, Reihe A Nr. VIII. Neekar-Verlag.

³Mihaela Brumen, Universität Maribor. Demnächst veröffentlichter Artikel, zu beziehen bei C. Le Pape Racine, paperace@swissonline.ch

prozess in erheblichem Masse insofern, als durch das Lesen die notwendigen Inhalte und somit Wortschatz transportiert und durch das Schreiben Kenntnisse und Erkenntnisse festgehalten und sprachlich repetiert werden.

Kurz: Der Fremdsprachenerwerb erfolgt ähnlich dem Erstspracherwerb.

- Das komplexe Sprachsystem kann nie ganz bewusst gehandhabt werden.

Die Meinung, man könne durch bewusstes Lernen den Lernprozess (z.B. des Grammatikregelerwerbs) beschleunigen und beeinflussen, wird in letzter Zeit immer häufiger bezweifelt und weicht der Einsicht, dass nur gewisse Regeln durch deren systematische Einführung auch angewendet werden.⁶Damit gewinnen die Erkenntnisse aus dem Erstspracherwerb für den Fremdsprachenerwerb zusätzlich an Bedeutung⁷.

Kurz: Nicht alle Grammatikregeln können durch Steuerung bewusst beschleunigt erworben werden.

- Das Kind baut in der Erstsprache in erster Linie einen Wortschatz auf als Grundlage sowohl für die Kommunikation wie für die Grammatik. Dabei ist zu beachten, dass die Erschliessung von Bedeutung u.a. in einem sprachlichen, thematischen, kulturellen und situativen Kontext geschieht. Der Sinn eines Wortes wird also unter Einbezug und Verknüpfung verschiedener Sinnzusammenhänge aufgebaut. Es braucht deshalb viele Gelegenheiten und inhaltliche Zusammenhänge, in denen ein neues Wort vorkommt, damit Begriffsbildung stattfindet.

Kurz: Wortschatz ist die Basis jeden Spracherwerbs und damit auch für die Kommunikation und den Grammatikaufbau.

Konsequenzen für die Fremdsprachendidaktik

Welche Konsequenzen kann man daraus für die Didaktik des frühen Fremdspracherwerbs ableiten?

1. Es braucht eine längere Vorlaufzeit, die der Sprachaufnahme dient – dem akustischen und inhaltlichen Verstehen – bevor die Produktion (Sprechen und Schreiben) einsetzt.
2. Handlungsorientierung gilt als Grundlage des Lernens. Handlungsorientiertes (enaktives) Lernen, heisst, dass die Schüler und Schülerinnen anfangs

ihr Verstehen nur durch auszuführende Handlungen (total physical response) zeigen und nicht in der Fremdsprache sprechen müssen. Aufbauend darauf ist bei der Gestaltung des Unterrichts auch anderen Medien Beachtung zu schenken: Bildunterstütztes, anschauliches (ikonisches) Lernen; Lernen mittels Schriftzeichen (symbolisch).

3. Dem Kind soll ein sachlich-inhaltlicher Reichtum angeboten werden, wobei auch der narrative Ansatz, das Erzählen, an Bedeutung gewinnt. Nur durch vielseitige Anregungen und einen reichhaltigen Input kommen die Kommunikationsgabe, das intelligente Raten (Hypothesenbildung), die Ordnungs-, Strukturierungs-, Kombinations- und Kodierungsfähigkeit zum Tragen, alles wichtige Strategien für ein erfolgreiches Sprachenlernen.

Lehrpersonen

Der integrierte Sprachenunterricht und damit verbunden eine integrierte Sprachendidaktik ist ein Ansatz, der diesen Forderungen Rechnung trägt, ist doch jeder Unterricht auch Sprachunterricht. Die partielle Aufhebung der Trennung zwischen der Erstsprache und weiteren Sprachen im Stundenplan und das Bewusstmachen der sprachlichen Gemeinsamkeiten (z.B. bei der Herkunft der Wörter) oder der Unterschiede (z.B. im Satzbau) kann Synergien und bereichernde Perspektiven hervorrufen. Diese sprachübergreifende Arbeit ist vor allem Lehrkräften möglich, die verschiedene Fächer an derselben Klasse unterrichten. Es ist deshalb sinnvoll, in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen diese Möglichkeiten einzubringen und aufzuzeigen, wie ein solcher sprachübergreifender Unterricht in der Praxis aussieht.

Nicht nur die Didaktik, sondern auch das Bewusstsein und die Haltung der Lehrkraft bezüglich kultureller Inhalte und Mehrsprachigkeit beeinflussen gewollt oder ungewollt den gesamten Unterricht. Ein bewusster Umgang mit kulturellen Fragen vertieft die Beziehung zur eigenen Kultur, was wiederum den Lernenden zugute kommt.

Christine Le Pape Racine,
Fremdsprachendidaktikerin, Hüttikon ZH

⁶Bleyhl, Werner. Sprachenlernen, ein konstruktiver, nichtlinearer Selbstorganisationsprozess. In: Gert Henrici & Ekkehard Zöfgen. (Hrsg.). (2000) Positionen (in) der Fremdsprachendidaktik. Koordiniert von Frank G. Königs (= Fremdsprachen Lehren und Lernen, 29. Jahrgang). Tübingen: Narr.

⁷Wode Henning (2000). Mehrsprachigkeit durch Kindergarten und Grundschulen: Chance oder Risiko? Vortrag gehalten in Mulhouse, Nov.

⁸Tschimer, Erwin. (1999). Lernergrammatiken und Grammatikprogression. In: Skibitzki, Bernd / Wotjak, Barbara (Hrsg.) Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig (227-240). Tübingen: Niemeyer.

⁹s. auch Le Pape Racine, Christine (2000). Immersion – Starthilfe für mehrsprachige Projekte. Einführung in eine Didaktik des Zweitsprachenunterrichts. Zürich: Pestalozzianum.

Instrumente für die Evaluation von Fremdsprachenkompetenzen

Was und wie in der Schule beurteilt wird, kann bekanntlich beachtliche - positive oder negative - Rückwirkungen auf den Unterricht haben. Mit geeigneten Beurteilungsinstrumenten können Qualität und Effizienz des Fremdsprachenlernens nicht nur überprüft, sondern auch gefördert werden. Bei dieser Einsicht setzt das Projekt «Entwicklung von Evaluationsinstrumenten» an, das von der Bildungsplanung Zentralschweiz koordiniert und von allen drei Deutschschweizer Regionalkonferenzen der EDK unterstützt wird.



Innerhalb von drei Jahren sollen in Zusammenarbeit mit zahlreichen Unterrichtenden und deren Klassen Instrumente für den Französisch- und Englischunterricht ab der 5. und bis zur 9. Klasse entwickelt und erprobt werden, wobei die beiden Nahtstellen am Übergang zwischen

der Primarstufe und der Sekundarstufe I und später zwischen der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II besondere Schwerpunkte bilden.

Das Kernstück der geplanten Beurteilungsinstrumente bilden Testaufgaben zu den verschiedenen Sprachfertigkeiten. Dabei wird unterschieden zwischen den Fertigkeiten Hören, Lesen, interaktives Sprechen, zusammenhängendes Sprechen, Schreiben, den mediativen Fertigkeiten wie z.B. zusammenfassende Informationsweitergabe in schriftlicher oder mündlicher Form sowie den linguistischen Fertigkeiten (Wortschatz und Grammatik). Die Testaufgaben basieren auf altersgerechten Kompetenzbeschreibungen («Ich kann...») und werden ergänzt durch entsprechende Selbstbeurteilungsinstrumente (Raster, Checklisten).

Die einzelnen Aufgaben können je nach Zweck und Kontext zu geeigneten Testsätzen zusammengefügt werden. Erste Musteranwendungen werden im Rahmen des Projekts beschrieben. Um die Durchführung von Tests zu den produktiven Fertigkeiten zu erleichtern und um die Beurteilungspraxis auf eine solide Basis zu stellen, werden zusätzlich zu den Kompetenzbeschreibungen und den Testaufgaben Referenzleistungen (reale Schülerleistungen zu Sprech- und Schreibaufgaben) mit Beurteilungsrastern und ausführlichem Kommentar entwickelt, die zu Selbstlernpaketen zusammengefasst und für die Prüfer- und Beurteilerschulung verwendet werden können.

Die Kompetenzbeschreibungen, Testaufgaben, Referenzleistungen und Beurteilungsraster werden so weit wie möglich durch wissenschaftliche Methoden den Referenzniveaus des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen des Europarates zugeordnet, auf den sich auch das Sprachenportfolio und das Sprachenkonzept der EDK beziehen. Im Rahmen des Projekts soll das existierende sechsstufige Niveausystem durch die Beschreibung von Zwischenniveaus weiter verfeinert werden, damit auch kleinere Lernfortschritte und v.a. auch beginnende Sprachkompetenz beschrieben und motivierend evaluiert werden können.

Indem die vorgeschlagenen Instrumente in erster Linie auf den Referenzrahmen bezogen sind, sind sie weitgehend lehrbuch- und lehrplanunabhängig bzw. -übergreifend. Dies ermöglicht es unter anderem, Fremdsprachenkompetenzen zu beurteilen, die auf unterschiedlichen Wegen (verschiedene Unterrichtsformen, schulisches ebenso wie außerschulisches Lernen) erworben wurden.

Das Projekt «Entwicklung von Evaluationsinstrumenten» startet im Frühjahr 2002 und hat von Beginn weg einen engen Bezug zur schulischen Praxis: einerseits durch die regelmässige Zusammenarbeit mit Lehrpersonen und Klassen in der Entwicklungsphase, andererseits durch die Bereitstellung von Selbstlernpaketen für die Prüfer- und Beurteilerschulung. Es darf damit gerechnet werden, dass dies die Umsetzung der Ergebnisse wesentlich erleichtern wird.

Peter Lenz und Thomas Studer
Lern- und Forschungszentrum Fremdsprachen
Universität Freiburg/Fribourg

Informationen bei Monika Mettler, Bildungsplanung Zentralschweiz

Das Tor zu Sprachen

Im Rahmen des europäischen Projekts JALING, welches vom Europarat unterstützt wird, beteiligt



sich die Schweiz mit ihrem Pilotprojekt JALING-SUISSE. Jaling steht für Janua Linguarum: das Tor zu Sprachen. Es soll darauf hinweisen, dass die frühe Begegnung mit verschiedenen Sprachen Türen zu Sprachen öffnet. Am Schweizer Pilotprojekt beteiligen sich insgesamt 40 Lehrpersonen aus Kindergarten und Primarschulstufe aus der Romandie, der Deutschschweiz und der rätoromanischen Schweiz.

Eveil au langage, Language Awareness, Begegnung mit Sprachen, kurz ELBE: Ansätze, wie sie im Gesamtsprachenkonzept der EDK und in den EDK-Empfehlungen, aber auch in kantonalen oder regionalen Konzepten zur Förderung des früheren Fremdsprachenunterrichts aufgenommen sind.

Sprachenübergreifende Didaktik

ELBE betont eine sprachenübergreifende Annäherung an die Mehrsprachigkeit und zielt auf eine Begegnung mit sprachlichen Phänomenen in verschiedenen Sprachen. Dabei steht nicht das Lernen dieser Sprachen im Vordergrund, wie dies beim Fremdsprachenunterricht der Fall ist. ELBE-Ansätze beinhalten Aktivitäten, welche verschiedene Sprachen einbeziehen: die schweizerischen Landessprachen, die Herkunftssprachen der Schülerinnen und Schüler, Englisch, weitere interessante Sprachen. Die Entdeckung der Sprachenvielfalt und der Umgang mit verschiedenen Sprachen erlauben es, sich leichter mit Besonderheiten einer Einzelsprache zu beschäftigen. Bei den Schülerinnen und Schülern werden vor allem zwei für den Spracherwerb bedeutende Kompetenzbereiche gefördert:

- Die Entwicklung einer positiven Haltung gegenüber fremden Sprachen und die Öffnung gegenüber sprachlicher und kultureller Vielfalt.
- Die Entwicklung von Fähigkeiten auf der sprachenübergreifenden und der kognitiven Ebene, welche den Spracherwerb grundsätzlich erleichtern.

Die Arbeit mit ELBE-Ansätzen stellt kein zusätzliches Fach dar, sondern kann in den bestehenden Fächerkanon integriert werden. Besonders geeig-

net sind nebst den Sprachfächern auch Mensch und Umwelt, Gestalten, Musik.

Ziele von ELBE

- Wahrnehmung und Wertschätzung von anderen Sprachen
- Bewusstsein über Mehrsprachigkeit im sozialen Umfeld fördern
- Strukturierung der sprachlichen Kenntnisse durch Vergleiche verschiedener Sprachen und Entwicklung metasprachlicher Kompetenzen
- Basis legen zur Förderung des weiteren Sprachenlernens
- Neugierde wecken für Sprachen, ihre Geschichte und ihre Funktionen und dadurch Angstabbau, Interessens- und Motivationsförderung
- Entwicklung von Verständigungs- und Lernstrategien
- Entwicklung einer mehrsprachigen Sozialisierung

Projektverlauf

Die beteiligten Lehrpersonen bauen in der Zeit von September 2001 bis April 2002 stufenspezifische Aktivitäten in ihren Unterricht ein und wecken bei den Schülerinnen und Schülern dadurch die Neugierde für sprachliche Vielfalt. Die im schulischen Umfeld gelebte Mehrsprachigkeit soll dabei als Lernansporn gelten.

Die Erfahrungen der Lehrpersonen und der Schülerinnen und Schüler werden ausgewertet. Im September 2002 findet die Schlussveranstaltung statt. Dann wird auch der Bericht mit Empfehlungen für die Umsetzung von ELBE im schulischen Alltag bereit liegen.

Das Projekt steht unter der fachlichen Leitung von Prof. Christiane Perregaux, Universität Genf und wird unter der Federführung von Dr. Victor Saudan, Präsident der Arbeitsgruppe Sprachen der NWEDK, durchgeführt.

Weitere Informationen zum europäischen Projekt finden Sie unter: www.ecml.at (Projekt Jaling)

Monika Mettler, Projektkoordination
Bildungsplanung Zentralschweiz

Let's Teach English at Primary School!

Die BKZ hat an ihrer Sitzung vom 20. Juni 2001 den Entscheid gefällt, dass an den Primarschulen der Zentralschweiz spätestens ab dem Schuljahr 2005/06 Englisch ab der 3. Klasse unterrichtet werden soll. Dem Entscheid ging eine lange Phase von zum Teil heftigen Diskussionen auf gesamtschweizerischer Ebene voraus. Der Kanton Wallis als Mitglied der BKZ wird weiterhin als Einstiegsfremdsprache mit Französisch beginnen.

Das Grobkonzept, welches eine Arbeitsgruppe der Bildungsplanung Zentralschweiz erarbeitet hatte, ging in den Kantonen in eine Vernehmlassung. Diese zeigte zwei Aspekte der geplanten Einführung deutlich: Ein grosser Teil der Vernehmlassungspartner unterstützt die Einführung von Englisch an der Primarschule. Was hingegen ebenso deutlich auf Widerstand stiess, war der (inzwischen geänderte) Zeitplan der Einführung, zudem - und das muss uns bei der weiteren Planung sehr beschäftigen - kommt vermehrt die Frage auf, ob Primarschüler/innen zwei Fremdsprachen lernen können und lernen sollen.

Grundsätze

Die Einführung von Englisch an der Primarschule in der Zentralschweiz basiert auf dem von der BKZ verabschiedeten Grobkonzept (www.bildungsplanung-zentral.ch; Rubrik Sprachen). Darin sind Grundsätze der Einführung festgehalten, die für die Planung richtungsweisend und verbindlich sind.

- In der Schweiz ist das Erlernen mehrerer Sprachen wirtschaftlich, politisch, kulturell und sozial von grösster Bedeutung. Die Einführung von Englisch an der Primarschule geschieht im Zusammenhang mit der Förderung von funktionaler Mehrsprachigkeit, wie sie die Expertengruppe des «Gesamtsprachenkonzepts» der EDK als Bildungsziel vorsieht.
- Der Pflege der deutschen Sprache kommt höchste Priorität zu. Eine «Hochdeutschkultur» ist entsprechend zu fördern.
- Die Einführung von Englisch als Einstiegsfremdsprache bedeutet keine Abwertung von Französisch resp. Italienisch. Das heisst auch, dass für die 2. Landessprache (Französisch oder Italienisch) am Ende der obligatorischen Schulzeit dieselben Treffpunkte gelten wie für Englisch.

- Die Konsequenzen der Einführung von Englisch an der Primarschule für andere Fächer und andere Stufen sind sorgfältig zu bedenken. Eine horizontale und vertikale Kohärenz ist Voraussetzung für die Qualität der Entwicklung.
- Fremdsprachenlernen ist nicht auf das schulische Lernen beschränkt. Die Schule kann jedoch gute Grundlagen für das weitere Lernen bieten (Motivation, Ausnützen der Lernvoraussetzungen, Sprachbewusstheit, Lernstrategien vermitteln).

Eckdaten

Englisch wird ab der 3. Klasse mit einem zeitlichen Umfang von 90 - 100 Minuten eingeführt. Dazu sollen - wo dies möglich ist - bilinguale Elemente die Intensität der Begegnung mit der fremden Sprache verstärken.

Wir wissen aus der Spracherwerbtheorie und aus der Praxis des Fremdsprachenunterrichts, dass die Intensität einer der wesentlichen Faktoren für den Erfolg beim Erlernen einer fremden Sprache darstellt. Dazu ist es von grosser Bedeutung, dass die anfängliche Motivation für eine fremde Sprache aufrecht erhalten wird durch Erfolgserlebnisse. Andernfalls droht die Begeisterung in Langeweile und Frustration umzuschlagen.

Wer unterrichtet

Lehrpersonen, die dereinst Englisch unterrichten, müssen nebst einer Ausbildung für die Primarstufe über sehr gute sprachliche Kompetenzen verfügen und eine didaktische Zusatzqualifikation absolvieren. Diese Anforderungen sind für einen guten Englischunterricht unerlässlich, sie sind aber auch hoch. Darum ist die Nachqualifikation für die amtierenden Lehrpersonen grundsätzlich freiwillig.

Das bedeutet, dass für das Fach Englisch mit Fächerabtausch oder mit einem Fachlehrsystem gearbeitet werden kann. Dies unterstützt die Erfahrung, dass motivierte Lehrpersonen einen guten Unterricht erteilen. Zudem soll es in der gegenwärtigen Belastungssituation von Schulen auch möglich sein, sich für die aufwendige sprachliche Nachqualifikation genügend Zeit zu lassen oder gar ganz darauf zu verzichten.

Vorbereitung

Eine Projektgruppe mit Vertreter/innen der Kantone hat bereits mit Vorbereitungen für die Einführung begonnen: Ein Grobkonzept für den Lehrplan wurde erstellt, eine erste Übersicht zur Lehrmittelsituation wurde in Zusammenarbeit mit der AG Sprachen der

Goldauer Konferenz vorgenommen, eine Tagung zu Erfahrungen mit früherem Fremdsprachenunterricht wurde durchgeführt. Mit Lehrpersonen der Zentralschweizer Seminarien wurde an einer Informationsveranstaltung die Zusammenarbeit diskutiert. In einigen Kantonen sind bereits erste Englischkurse ange laufen. Für das nächste Jahr ist eine erste Tranche für



die Kaderbildung, zu der auch die Seminare eingeladen sind, geplant. Auf das Schuljahr 2003/04 liegen der Lehrplan und ein evaluiertes Lehrmittel vor, damit diese in die Didaktikkurse einbezogen werden können.

Zeitgestaltung

Immer wieder stellen sich nicht nur Lehrpersonen die Frage, ob die Einführung einer zusätzlichen Fremdsprache die an sich schon volle Stundentafel nun endgültig überfrachtet. Und tatsächlich müssen Lösungen gefunden werden. Die BKZ hat denn auch die Bildungsplanung Zentralschweiz beauftragt, die Frage der Zeitgestaltung und Unterrichtsorganisation prioritär zu bearbeiten.

Dass es dabei nicht um ein rein arithmetisches Plus-Minus gehen kann, ist eigentlich klar. Es sollen pädagogisch sinnvolle und in der Schulpraxis machbare Ansätze gefunden werden. Das Rad muss diesbezüglich nicht neu erfunden werden, in einigen Kantonen wurden bereits Vorstellungen in diese Richtung entwickelt. Im laufenden Schuljahr werden wir mit Fachleuten aus der Praxis und zugezogenen Expertinnen und Experten Lösungsansätze zur Zeitgestaltung im Unterricht diskutieren und die Ergebnisse im Sommer 2002 zusammentragen.

Englisch ab der 3. Klasse und dann...

Wenn im Schuljahr 2005/06 die ersten SchülerInnen der Zentralschweiz Englisch lernen, sind die Arbeiten nicht abgeschlossen. Es gilt bereits heute zu berücksichtigen, dass zwei Jahre später der Französischunterricht darauf aufbauen kann und die Vorarbeit mitberücksichtigen und einbeziehen muss. Später stellen sich auch die Sekundarlehrpersonen auf eine veränderte Ausgangslage ein: Ihre SchülerInnen verfügen dann über vier Jahre Englischunterricht.

Damit die erworbenen Kompetenzen kontinuierlich weiter aufgebaut und entwickelt werden können, muss auch der Unterricht an der Sekundarstufe anders aussehen. Es ist allen klar, dass bei einem «Lektionliunterricht» über ganze sieben Jahre auch dem letzten Englischfan die Lernfreude verloren geht.

Und last but not least sollen an den weiterführenden Schulen (Berufsschulen, Gymnasien...) die Konsequenzen dieser siebenjährigen Englischausbildung didaktisch und inhaltlich mitberücksichtigt werden.

Die Ausbildung von Lehrpersonen an der PHZ

Das Studienangebot an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz wird die zukünftigen Lehrpersonen didaktisch auf den Englischunterricht vorbereiten.

Da an der PHZ keine fachlichen Ausbildungen vorgesehen sind, die Maturandinnen und Maturanden jedoch in der Regel nicht über eine Sprachkompetenz verfügen, die zum Unterrichten in der Zielsprache Englisch ausreicht, wird hier die Frage zu lösen sein, wo und wie die Studierenden der PHZ ihre sprachliche Ausbildung absolvieren. Dasselbe trifft übrigens genauso für Französisch zu.

Koordination in der Zentralschweiz

Die Zentralschweizer Projektgruppe wird in den kommenden Jahren die Einführung von Englisch und alle damit zusammenhängenden Fragen koordiniert angehen und begleiten. Der Gruppe gehören an:

Joe Hediger, Schwyz; Karl Russi, Uri; Anna Häfliger, Obwalden; Andrea Zeiger, Zug; Vreni Völkle, Nidwalden; Peach Richmond, Luzern und BPZ; Monika Mettler, BPZ.

Monika Mettler, Peach Richmond
Projektleitung Englisch Primarschule
Bildungsplanung Zentralschweiz

Mehrsprachigkeit - Schlüssel zur Zukunft

81% von 600 in der ganzen Schweiz befragten Eltern künftiger Gymnasialschülerinnen wünschen zusätzlichen Fremdsprachenunterricht im Gymnasium und 80% möchten ihre Tochter für ein Jahr ins Ausland schicken. Die Höhere Schule für Frauen, Theresianum Ingenbohl am Vierwaldstättersee bietet seit Sommer 2001 im Gymnasium wahlweise auch die zweisprachige Matura in Deutsch/Englisch und Deutsch/Französisch an.

Ziel des bilingualen Bildungsganges ist die annähernde Zweisprachigkeit in Mutter- und Partnersprache, die es den Schülerinnen erlaubt, am Ende ihrer Mittelschulzeit über zentrale Aspekte von Gesellschaft, Staat, Wirtschaft und Kultur mündlich und schriftlich auf hohem Niveau zu kommunizieren. Der deutsch-englische Bildungsgang fördert die Schülerinnen in der wichtigsten modernen Verkehrssprache Europas und der Welt. Der deutsch-französische Bildungsgang bringt die Schülerin auf ein sehr hohes Niveau im Gebrauch der zweiten Landessprache der Schweiz und im Verständnis der frankophonen Kultur.

Beide Ausbildungsgänge ermöglichen es den Maturandinnen, eine Universität in einem Zielsprachenland zu besuchen, ohne vorher einen Sprachentest absolvieren zu müssen.

Bei annähernder Zweisprachigkeit wächst die Freude an andern Fremdsprachen im allgemeinen und die Sprach-Lernfähigkeit der Schülerin steigt prägnant an. Eine Mehrsprachigkeit öffnet aber auch die Türen im sozialen und im wirtschaftlichen Leben und ist im europäischen Raum in Zukunft unerlässlich.

Neues Fremdsprachenangebot durch Marktforschung abgesichert

Die vom Theresianum Ingenbohl 1998 bei der Marktforschungsfirma DemoSCOPE in Auftrag gegebene Studie zeigt, dass 81% der 600 befragten Eltern mit Töchtern im Alter von 10 - 14 Jahren Fremdsprachenkurse als Ergänzung zum normalen Unterricht wünschen, wenn möglich mit international anerkannten Diplo-

men wie Cambridge First, Advanced oder Proficiency sowie DELF im Französischen. 80% möchten gern ihre Tochter während der Mittelschule für ein Jahr in ein Zielsprachenland schicken und 78% interessieren sich für Ferientaufenthalte und Schulaustausch.

Über 1'300 Stunden Unterricht in der Zielsprache

Auf diese Bedürfnisse geht das Theresianum Ingenbohl mit seinem neuen Matura-Angebot gezielt ein. Im vierjährigen Kurzzeitgymnasium kann die Schülerin diese internationalen Sprachdiplome erarbeiten. Sie erhält in den ersten beiden Jahren je zwei Stunden und im dritten Jahr eine Stunde zusätzlichen Sprachunterricht. Ab dem zweiten Jahr besucht sie



den Mathematik- und den Geschichtsunterricht in der Zielsprache. Diese Stunden werden von muttersprachlichen oder fremdsprachlichen hochqualifizierten Fachlehrpersonen angeboten. Insgesamt absolviert die Schülerin so während der vierjährigen Gymnasialzeit über 1'300 Unterrichtsstunden in der gewählten Zielsprache.

Schulaustausch mit Zielsprachenländern

Mit verschiedenen Mittelschulen in England besteht ein Schülerinnenaustausch mit dem Theresianum Ingenbohl, das Austauschprogramm mit Frankreich und der französischsprachigen Schweiz ist im Aufbau. Erste Versuchsaustausche fanden bereits im Schuljahr 2000/01 statt, von welchen die Schülerinnen äusserst begeistert zurückkehrten. Schon jetzt machen jährlich etwa ein halbes Dutzend der studierenden jungen Frauen ein Austauschjahr in Amerika und werden nachher besonders gefördert, damit sie den erreichten Vorsprung weiter ausbauen können.

Diese Schulaustausche, Ferientaufenthalte oder das Zwischenjahr sind freiwillige Leistungen der einzelnen Schülerin, die diese wahrnehmen kann, aber nicht muss. Fremdsprachige Theater-Arbeitsgemeinschaften und Filmclubs erhöhen die Sensibilität für Sprache und Menschen und erlauben so der Schülerin, ihre Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland





bei ihrem Gegenbesuch in der Schweiz offen und rücksichtsvoll aufzunehmen.

Über das Internet können die Schülerinnen Kontakte mit Schülern und Schülerinnen aus aller Welt pflegen und gemeinsame Projekte durchführen.

Selbstbewusstsein und Gemeinschaftsfähigkeit erleichtern den multikulturellen Umgang

Im Theresianum Ingenbohl lernen die Studierenden sich selber näher kennen und sich anzunehmen und entwickeln sich so zu selbstbewussten jungen Frauen. Die individuelle Förderung im Unterricht befähigt die Schüle-

rinnen zu einer realistischen Selbstwahrnehmung und zu einem selbstsicheren Auftreten in einer männerdominierten Gesellschaft. Gleichzeitig lernen die

jungen Frauen im Zusammenleben der Schulgemeinschaft, ihre individuelle Freiheit zu relativieren und nicht oberflächliche Toleranz, sondern echtes Verständnis mit anders Denkenden zu üben, ohne deren Meinung zur eigenen machen zu müssen. Damit sind sie nicht nur sprachlich gut vorbereitet auf ein erfolgreiches Leben in einer multikulturellen Gesellschaft.

Informationen und Schnuppermöglichkeit

Auf ihrer Homepage www.theresianum.ch gibt die Schule einen Einblick in ihre Leitideen, Angebote und ihren Alltag. Schriftliche Unterlagen schickt das Sekretariat Theresianum Ingenbohl, 6440 Brunnen, auf Anfrage (041 825 26 00) gerne zu. Interessierte Schülerinnen sind herzlich eingeladen, ein oder zwei Tage in einer 1. Klasse mitzuerleben, eine Nacht im Internat zu schlafen und so die Schule hautnah zu erschnuppern.

Dr. Alois Keller
Rektor Theresianum Ingenbohl



Förderung der muttersprachlichen Kompetenzen

Haben Sie vor Ihrer Klasse schon einmal einen Witz auf Hochdeutsch erzählt? Sprechen Sie im Sportunterricht in Mundart? Wie loben oder tadeln Sie Ihre Schülerinnen und Schüler: im Dialekt oder in der Standardsprache?

Schweizerdeutsch ist uns vertraut, und deshalb ziehen wir es vor, wenn immer möglich die Mundart zu gebrauchen. Zwar sollten wir im Unterricht die Standardsprache sprechen, doch wir beschränken den Gebrauch meist auf einige Fächer und vor allem auf Situationen, in denen wir kognitive Leistungen von den Lernenden erwarten. Und selbst dabei sprechen wir manchmal im Dialekt, weil wir meinen, dies erleichtere den Schülern und Schülerinnen das Verständnis der Lerninhalte.

Mundart gilt als Sprache der Freizeit, Hochdeutsch als Sprache der Arbeitszeit in der Schule. Deshalb erleben auch wir Lehrer/innen das Sprechen der Standardsprache oft als etwas Anstrengendes, vielleicht sogar Unangenehmes. Diese Haltung hindert uns daran, locker und unverkrampft das Hochdeutsche zu gebrauchen.

Aber auf Hochdeutsch können wir uns nicht nur mit vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus den anderssprachigen Gebieten der Schweiz verständigen, auch der grosse deutschsprachige Kulturraum wird uns erschlossen - und zu diesem Kultur- und Sprachraum gehören ebenfalls wir Deutschschweizer und -schweizerinnen. Hochdeutsch ist für uns also keine Fremdsprache, sondern eine Variante der Muttersprache, zu der wir ebenso eine positive Beziehung aufbauen sollten.

Hilfestellungen

Im Kanton Zug erarbeitet zur Zeit die Deutschkommission im Auftrag der Direktion für Bildung und Kultur Hilfestellungen zur Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen. Ziel ist es, vermehrt die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern, die Standardsprache zu verstehen und vor allem zu sprechen; denn es ist erwiesen, dass sprachliche Kompetenzen ausserordentlich wichtig sind, um aktuelle und künftige Lebenssituationen zu bewältigen. In vielen Berufen zählen vor der Beherrschung von Fremdsprachen die Kompetenzen in der geschriebenen und gesprochenen Hochsprache.

Hochdeutsch als Umgangssprache

Die Standardsprache soll in allen Fächern gebraucht werden. Auch im Musik-, Werk- oder Sportunterricht können wir die Sprachkompetenzen erweitern. Genau

wie die Mundart kann Hochdeutsch auch als Umgangssprache dienen.

Lernstrategien, die beim Lernen der Standardsprache erworben werden, erlauben ein deutlich besseres Lernen der Fremdsprachen; denn die Kompetenz, die in den Fremdsprachen erreicht werden kann, hängt wesentlich von der Kompetenz in der Standardsprache ab.

Deshalb sollte ab der ersten Primarklasse, ja bereits ab dem Kindergarten, die Standardsprache auf allen Stufen gebraucht werden, und zwar von der Lehrperson als Sprachvorbild; aber auch die Schülerinnen und Schüler müssen genügend Gelegenheiten erhalten, sich auf Hochdeutsch auszudrücken. Gerade die ständige Übung in verschiedenen Unterrichtssituationen kann die Ausdruckfähigkeit fördern.

Auch für die sprachliche Entwicklung von Kindern aus fremden Sprachregionen ist die konsequente Verwendung der Standardsprache unerlässlich.

Positive Einstellungen

Grundlegend ist bei alledem die positive Haltung der Lehrpersonen zum mündlichen Gebrauch der Standardsprache. An diesen Einstellungen sollte immer wieder intensiv gearbeitet werden. Das Vorurteil, die Mundart sei leichter verständlich und Gespräche in der Mundart verbesserten die Lehrer-Schüler-Beziehung, muss abgebaut werden.

Denn Mundartgebrauch im Unterricht fördert - wie so oft behauptet - keineswegs die Verständlichkeit der Lerninhalte für Schülerinnen und Schüler und die Beziehung zwischen Lehrperson und Lernenden (sonst wären Lehrerinnen und Lehrer, die nur hochdeutsch sprechen, von vornherein schlechtere Lehrpersonen), sondern erfolgt in den meisten Fällen aus Angst vor dem sprachlichen Versagen oder aus Bequemlichkeit. Das wären schlechte Voraussetzungen für einen überzeugenden Sprachunterricht.

Eine positive Grundhaltung gegenüber der Standardsprache gehört genauso zur Professionalität jeder Lehrperson wie die Kompetenz in der Standardsprache.

Die Bildungsplanung und die Fachberater Deutsch der Zentralschweiz haben sich mit diesem Projekt auseinander gesetzt und unterstützen die Arbeiten im Kanton Zug. Das Instrumentarium ist nach der Verabschiedung durch den Erziehungsrat, voraussichtlich ab dem kommenden Schuljahr, auf der Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug zu beziehen.

Knut Stirnemann
Fachberater Deutsch, Zug

Erstsprachförderung auf der Sekundarstufe I

Im Zeitraum der Jahre 1994 bis 1996 wurden an den Schulen von Emmen rund ein Dutzend 14- bis 16-jährige Jugendliche aufgenommen, die im Rahmen des Familiennachzuges aus dem Gebiet von Kosovo in die Schweiz umsiedelten. Sie wurden vorerst den bestehenden Übergangsklassen zugeteilt und erlebten dort ihre ersten Kontakte mit unserer Schule, ihrem System und mit der deutschen Sprache. Es zeigte sich aber schon bald, dass die mangelhaften Grundlagen aus dem Schulbesuch in Kosovo eine für den Erwerb einer Zweitsprache absolut unzureichende Tragfläche bildete.

Auf der Suche nach einer Lösung, die auf eine der Situation entsprechende Integration der genannten Jugendlichen in einer Regelklasse ausgerichtet war, stiess die Schulleitung auf erfolgreiche Unterrichtsmodelle in Basel und in Oftringen. Hier wie dort und seit 1996 nun auch in Emmen bietet man den schulvernachlässigten Kindern aus dem Kosovo neben den üblichen Deutschzusatzstunden einen Begleitunterricht in albanischer Sprache an. Er wird von einer albanischen Lehrperson erteilt und ist organisatorisch dem Deutschunterricht für Fremdsprachige zugeteilt. Der Begleitunterricht (BU) ist mit einer Klassenhilfe vergleichbar, weil die Lehrperson, die ihn erteilt, sich neben dem Unterricht zur Festigung der Muttersprache ganz an die Lerninhalte in der Regelklasse anlehnt und den Schülerinnen und Schülern damit helfen will, indem sie Themen und Fragen aus diesem Unterricht aufnimmt und den Kindern in ihrer Muttersprache darlegt. Klassenlehrperson und albanische Lehrperson müssen dazu intensiv zusammenarbeiten.

Zielsetzungen

Die Zielsetzungen für den spezifischen Begleitunterricht wurden bei seiner Einführung vor sechs Jahren wie folgt umrissen:

- Der Begleitunterricht in albanischer Sprache soll den Erwerb der Zweitsprache Deutsch begünstigen. Es ist in linguistischen Forschungsarbeiten immer wieder bewiesen worden, dass der Erwerb einer Zweitsprache nur möglich ist, wenn in der Muttersprache ein gefestigter Grundwortschatz und eine genügend gute Lesefertigkeit vorhanden sind.
- Mit dem BU in albanischer Sprache soll ein Teil des Unterrichts der Regelklasse in der Muttersprache der Kinder aufgearbeitet werden.

- Der BU soll auf der Ebene des Sich-genau-Verstehens zu einer verbesserten Integration der Kinder beitragen. Mit ihm sollen Spannungen abgebaut werden, die durch den hohen Anteil von Nicht-Verstandenen entstehen. Der Begleitunterricht soll im Sinne schulischer Sozialarbeit jene Probleme ansprechen und bearbeiten, denen die Kinder aus dem Kosovo in besonderem Masse ausgesetzt sind.

Die hier genannten Zielsetzungen gelten heute noch. Ebenso wurde am Konzept festgehalten, wonach für den BU 6 Stunden pro Woche (an drei Tagen je eine Doppelstunde innerhalb des ordentlichen Stundenplans) eingesetzt werden.

Die Klassenlehrpersonen melden zu Beginn des Schuljahres die albanisch sprechenden Schülerinnen und Schüler, die den BU besuchen sollen. Je nach der Anzahl werden durch das Rektorat eine oder zwei Gruppen gebildet, die nicht mehr als acht Kinder umfassen sollen. Der Besuch des Begleitunterrichts ist zeitlich beschränkt. Ein Schüler / eine Schülerin soll den BU nicht mehr als zwei Schuljahre lang besuchen. Die zeitliche Ansetzung wird durch die Schulleitung, der Inhalt des Unterrichts in Absprache mit den involvierten Klassenlehrpersonen festgelegt.

Der Begleitunterricht für albanisch sprechende Schülerinnen und Schüler besteht in Emmen nun schon seit sechs Jahren. Eine Situation wie 1994-96 gab es zwar nie mehr, dennoch wurden und werden noch immer vereinzelt Kinder aus Kosovo in ihre Familien nachgezogen. Für diese Kinder trifft die eingangs beschriebene Situation auch heute beinahe deckungsgleich zu.

Erfahrungen

Nach sechsjähriger Dauer des BU lassen sich über dieses spezielle Förderangebot folgende Erfahrungen aufzählen.

- Die These, wonach eine Zweitsprache nur auf der Basis von gefestigten Kenntnissen in der Muttersprache erlernt werden kann, wird bestätigt.
- Die Lehrpersonen (Klassen- und Fachlehrpersonen) nehmen die Unterstützung durch eine Lehrperson, die aus dem gleichen Gebiet stammt wie die Kinder, oft und gerne in Anspruch und profitieren insbesondere in erzieherischen Belangen von den ohne Wenn und Aber verstandenen Anweisungen der albanisch sprechenden Lehrerin.

Die Migrationssprache als Brücke zur neuen Kultur

Ich unterrichte an der Zuger Integrationsschule Deutsch als Fremdsprache. Meine Schüler und Schülerinnen sind zwischen 15 und 20 Jahre alt. Bewusst fördere ich den Gebrauch ihrer Migrationssprachen.

Anhand von Wörterbüchern zum Grund- und Aufbauwortschatz und Literatur mit deutschen Redewendungen besprechen wir gemeinsam wichtige Begriffe und deren Anwendungen in Sätzen und Texten. So wird den Lernenden bewusst, dass viele Wörter je nach Kontext mehrdeutig sind.

Zum Beispiel

Das Verb «anziehen» zum Beispiel hat verschiedene Bedeutungen: Kleider anziehen, die Schrauben anziehen, bei Kindern, die sich schlecht benehmen, die Schraube anziehen und damit erzieherische Bemühungen verstärken, beim Parkieren am Berg die Handbremse anziehen.

Nach den Erklärungen auf Deutsch übersetzen die SchülerInnen die Wendungen in ihre Muttersprache und werden sich dabei bewusst, dass dem deutschen «anziehen» in ihren Sprachen verschiedene Verben entsprechen. Die Knie anziehen heisst auf Englisch «draw up», während für die Handbremse «put the handbrake» gebraucht wird. Durch die bewusste Arbeit mit der Muttersprache wird nicht nur ein vertieftes Sprachverständnis erreicht, sondern die

SchülerInnen erleben auch eine bestimmte Wertschätzung ihrer eigenen Sprache und erleben eine Akzeptanz eines Teils ihrer Kultur. Der Einbezug ihrer Migrationssprachen verhilft zur kritischeren Hinterfragung von vermeintlich Verstandenem.

So merken SchülerInnen in einem Text, dass «Ich bestellte das oben Erwähnte», nicht heisst «Machen, was Gott gesagt hat», und eine Stadtbefestigung wandelt sich von «einem Fest in der Stadt» zu den Bollwerken gegen die Feinde.

Sprachliche Kompetenzen als Basis

Das persönliche Selbstverständnis und die gesellschaftliche Akzeptanz von AusländerInnen in einer Gesellschaft ist eng verknüpft mit sprachlichen Kompetenzen.

Berufliche Perspektiven sind es ebenso. Der Einbezug von Sprache und Kulturtechniken der Herkunftsländer im Unterricht von MigrantInnen ist ein Glied in der Kette, die es braucht, um die neue Umgebung zu verstehen, zu akzeptieren und um Grundlagen zu schaffen, das Neue mit den mitgebrachten Werten und Lebenshaltungen verknüpfen.

Ruedi Beglinger
Integrationsschule Zug

Fortsetzung von Seite 15

Dazu hat auch beigetragen, dass mit Frau Zymrije Sylejmani seit Anbeginn die gleiche Lehrperson den BU an den Emmer Schulen erteilt. Sie ist längst im Kollegium integriert und geniesst ein grosses Vertrauen von Lehrerschaft, Schulleitungen und Schulbehörde.

- Die albanisch sprechenden Kinder und ihre Eltern (diese allerdings meist nach anfänglicher Skepsis) erleben und schätzen den BU als Hilfs- und Förderangebot und bringen dies auch bei Besprechungen zum Ausdruck. Hier ist einschränkend anzufügen, dass der BU auf der Sekundarstufe wesentlich besser akzeptiert wird als an der Primarstufe, wo er während eines Schuljahres (1999/2000) ebenfalls angeboten wurde.

Perspektiven

Der Begleitunterricht für albanisch sprechende Schülerinnen und Schüler ist eine wertvolle Ergänzung des Angebotes im Bereich des Zusatzunterrichts für fremdsprachige Schülerinnen und Schüler. Solange die Zahl der Kinder die Bildung einer Gruppe rechtfertigt, soll er an den Emmer Schulen weitergeführt werden. Der BU an den Emmer Schulen kann eine Grundlage für die Installation ähnlicher Modelle für andere ethnische Gruppen sein. Er kann auch ein Einstieg in die Umsetzung des Schulentwicklungsprojektes «Sprachförderung in interkulturellen Schulen (SIS)» sein.

Max Siegrist
Rektor Schulen der Gemeinde Emmen, LU

Selbstevaluation – Externe Evaluation



Im Jahre 1999 wurde das regionale Projekt «Selbstevaluation der Einzelschule» gestartet. In diesem Jahr stiegen 15 Schulen aus den Regionen

der Zentral- und Nordwestschweiz ins Projekt ein, ein Jahr später nochmals zehn Schulen. Die Erfahrungen dieser Schulen werden systematisch gesammelt und ausgewertet. Zudem finden regelmässig Treffen mit den örtlichen Projektleitungen und mit den Beratungspersonen statt. Im Rahmen dieses Austausch wurde vermehrt die Frage nach dem Verhältnis der Selbstevaluation zur externen Evaluation gestellt.

Im Zentrum der Qualitätsbemühungen steht die Entwicklung der einzelnen Schule. Wir gehen davon aus, dass sich die Schulen ständig weiter entwickeln. Zu diesem Prozess gehört auch das systematische Evaluieren des geplanten Vorhabens. Es gilt also, die gemachten Erfahrungen zu überprüfen und zu reflektieren. Die Schule erhält somit Rückmeldungen über die selbst gemachten Entwicklungen und damit auch Hinweise für die weitere Entwicklung.

Selbstevaluation hat ihre eigenen Themen und ihren eigenen Rhythmus

Die Schule wählt ihre Entwicklungsthemen in Absprache mit der lokalen Schulbehörde. Die Erfahrung mit den Projektschulen hat gezeigt, dass in der Regel Themen bzw. Anliegen überprüft werden, auf die sie selber Antworten benötigen. Das können Themen aus dem Bereich Unterricht, der Schulkultur, der Schulorganisation oder Aussenbeziehungen sein. Die Schulen haben beispielsweise an folgenden Fragestellungen gearbeitet: Umgang mit Störungen im Unterricht, Gesprächskultur, Gestaltung und Bewertung von Prüfungen, Individualisierung, Lernatmosphäre im Unterricht, Integration, fördern und selektionieren, Befindlichkeit der SchülerInnen, Toleranz und Gewalt in Schule.

Der Entwicklungs- und Evaluationsprozess kann je nach Thema und Vorgehen unterschiedlich Zeit in Anspruch nehmen. In der Regel ist die konkrete Evaluation eher von kurzer Dauer, der Entwicklungsprozess dagegen benötigt bedeutend mehr Zeit. Ein Entwicklungs- und Evaluationsprozess kann je nach Thema bzw. Fragestellung ein halbes Jahr oder über zwei Jahre dauern.

Externe Evaluation gibt eigene Anliegen vor

Die Kantone benötigen zur Wahrnehmung ihrer Führungsaufgaben ausreichendes Steuerungswissen über das Funktionieren des Bildungswesens. Die entsprechenden Daten müssen periodisch gesammelt werden. Die Ergebnisse der Auswertung dienen als Grundlage für die kantonale Steuerung des Bildungssystems.

Die externe Evaluation sieht vor, dass sie periodisch (z.B. alle drei bis fünf Jahre) bestimmte vorgegebene Anliegen genauer unter die Lupe nimmt. Zudem wird zwischen der Stelle für Schulevaluation und der Schule abgemacht, auf welche zusätzlichen Anliegen die Schule eine Rückmeldung erhalten möchte. Ein solches Anliegen kann beispielsweise das selber Evaluieren sein.

Zusammenhang zwischen Selbstevaluation und externer Evaluation

Die Selbstevaluation evaluiert Themen, die für den Entwicklungsprozess einer Schule von zentraler Bedeutung sind. Sie hat ihren eigenen Wert.

Die externe Evaluation nimmt Anliegen unter die Lupe, die primär vor dem Hintergrund des kantonalen Steuerungsprozesses von Bedeutung sind. Auch sie hat ihren eigenen Wert.

Die Selbstevaluation hat primär die Funktion, Steuerungswissen für den Unterricht und den gesamten Schulbetrieb vor Ort zu erhalten. Und die externe Evaluation hat die Funktion, Grundlagen für die kantonale Steuerung bereit zu stellen. Es ist wichtig, dass auf Grund der unterschiedlichen Funktionen die beiden Bereiche auseinander gehalten werden.

Es besteht somit im inhaltlichen Bereich kein zwingender Zusammenhang zwischen Selbstevaluation und externer Evaluation. Die externe Evaluation gibt jedoch eine Rückmeldung im Sinne einer Spiegelung auf die von der Schule durchgeführte Selbstevaluationen (Meta-Evaluation). Die Auffassung, dass die Selbstevaluation im Dienste der externen Evaluation stehe, kann nicht vertreten werden

Xaver Winiger
Bildungsplanung Zentralschweiz

! Hinweis

Die Ergebnisse der internationalen Studie PISA 2000 zur Lesefähigkeit von 15-Jährigen werden am 4. Dezember veröffentlicht. Weitere Angaben dazu finden Sie auf unserer Website www.bildungsplanung-zentral.ch.

Die PHZ nimmt die nächste Kurve

Erfreulich: Alle sechs Kantone der Zentralschweiz haben zum Teil einstimmig, immer aber mit überwältigender Mehrheit dem PHZ-Konkordat zugestimmt. Damit ist der Weg politisch frei. Ein Dank gehört den Politikerinnen und Politikern für die intensive und seriöse Auseinandersetzung mit dem Projekt für eine regionale Pädagogische Hochschule, aber auch für ihr grosses Vertrauen in die Planung.

Vor einem Jahr erarbeiteten vier Expertengruppen zu den Aspekten Ausbildung, Weiterbildung/Zusatzausbildungen, Forschung und Entwicklung sowie Dienstleistungen Vorschläge zur Ausgestaltung dieser Bereiche im Rahmen der PHZ. In der Formulierung der «Politischen Rahmenvorgaben für die operative Führung der PHZ» hat sich der Projektleitungsstab wesentlich auf diese Vorarbeiten abgestützt und fand bei der Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ) Zustimmung. Die Expertenberichte werden aber auch in Zukunft wichtige Grundlagendokumente bleiben, so bei der Erarbeitung der Studienpläne sowie der Grobkonzepte Weiterbildung/Zusatzausbildungen und Forschung/Entwicklung/Dienstleistungen, alles Aufgaben, die in den kommenden Monaten zu lösen sind.

In der Projektphase II geht es um die Inhalte

Wer löst nun diese Aufgaben? Der bisherige Projektleitungsstab, der sich hauptsächlich aus Chefbeamten der Bildungsdirektionen zusammensetzte, wurde auf Ende September aufgelöst. Die Verantwortung in der Projektphase II übernehmen nun die zukünftigen Leitungspersonen der PHZ; bis Juli 2002 allerdings noch teilweise in provisorischer Besetzung. Gewählt als Rektoren für die Teilschulen Luzern und St. Michael Zug sind Dr. Hans-Ruedi Schärer und Dr. Carl Bossard; der Kanton Schwyz hat mit Ueli Jurt einen Beauftragten für die Teilschule Schwyz (Goldau) eingesetzt. Bis zur Wahl des Direktors bzw. der Direktorin hat Dr. Markus Diebold als «administrativer und koordinierender Leiter» Einsitz in der sogenannten «Rektorenkonferenz», die einmal wöchentlich tagt. Die Rektorenkonferenz hat in den wenigen bisherigen Sitzungen ein Konzept zur Entwicklung der Studienpläne für die Ausbildungen Kindergarten/Unterstufe und Primarstufe erarbeitet: «Rahmenstudienpläne», welche für alle drei Teilschulen verbindlich sein werden, sind – aufgeteilt in vermutlich acht Bereiche – im Rahmen einer Klausurtagung von entsprechenden

Arbeitsgruppen zu erstellen. Sie geben das Fundament für die «Studienpläne der Teilschulen», welche ab Beginn 2002 verfasst werden sollen und die teilschulspezifische Konkretisierung der Inhalte und der Ausbildungsstruktur festlegen. Die Studienpläne bilden schliesslich den Unterbau zur Ausgestaltung der einzelnen Ausbildungs-«Module». Bei all diesen Arbeiten wird wesentlich auf das Potential von Personen aus den heutigen Seminaren zurückgegriffen.

Ausbildung für die Sekundarstufe I

Für die Konzeption der Ausbildung für die Lehrpersonen der Sekundarstufe I ist eine Stelle für die Projektleitung ausgeschrieben worden. Die Rektorenkonferenz hofft, dass die noch zu wählende Person ihre Arbeit ab 2002 aufnehmen kann, sodass die nötige Koordination mit den übrigen Ausbildungsgängen hergestellt werden kann.

Freie Stellen

Die BKZ hat auf Antrag des Projektleitungsstabes entschieden, dass ab sofort grundsätzlich alle Stellen für die Pädagogische Hochschule und die Schulen auf der Sekundarstufe II auf dem Bildungsserver Zebis, www.zebis.ch (auch via Link auf der Website der PHZ anwählbar) ausgeschrieben werden müssen. Die entsprechenden Plattformen sind eingerichtet.

Markus Diebold
Bildungsplanung Zentralschweiz

Website der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz: www.phz.ch



! Hinweis

«Zusatzqualifikation für Dozierende an Pädagogischen Hochschulen - Ein flexibles Nachdiplomstudium» (www.nds-ph.ch). Informationen bei Patricia Schwerzmann, Bildungsplanung Zentralschweiz.

Kommen...



Seit bald einem Jahr arbeitet Eva Birrer bei uns auf dem Sekretariat. Ihr guter Ruf eilte ihr voraus, und so haben wir uns natürlich auf sie gefreut - und wir haben uns nicht vergeblich gefreut!

Eva Birrer war vorher sieben Jahre auf dem Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern tätig. Sie hat dank dieser Erfahrung, ihrer interessier-

ten, offenen Art und ihrer Kompetenz fachlich den Dreh schnell gefunden und sich auch persönlich unbeschwert ins Team eingelebt.

Sie hat uns mit ihrem Optimismus angesteckt und uns in hektischen Zeiten wohltuend unterstützt.

Eva, wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit dir.

...und gehen

Beat Spitzer hat die Bildungsplanung Zentralschweiz per August 2001 verlassen, um eine neue Herausforderung als Oberstufeninspektor und pädagogischer Mitarbeiter in seinem Wohnkanton Uri anzunehmen. (Wir berichteten kurz darüber).

Beat hat seine Arbeit beim damaligen ZBS 1989 aufgenommen.

Als Schulpsychologe und langjähriger Lehrer und Projektmitarbeiter bei SIPRI konnte Beat wertvolle Erfahrungen in den ZBS bringen. Seine interessierte und offene Art zeigten sich in vielen Bereichen. Er hat sich in einer Zeit, in der Gleichstellung vor allem die Frauen interessierte, für eine Bearbeitung des Themas im Bildungswesen stark gemacht.

Die Neugestaltung des Fachs M&U und die Bearbeitung des Lehrplans hat er mit grundlegenden Impulsen mitgeprägt.

In Fragen der Beurteilung hat er sich lange Zeit für eine gezielt förderorientierte Beurteilung eingesetzt und dieser mit wichtigen Projekten, Weiterbildungsangeboten, Broschüren, Vorträgen und zusammen mit dem Netzwerk Beurteilen eine Prägung verliehen.

Als Folge dieser langjährigen Auseinandersetzung mit Fragen der Beurteilung lancierte Beat das Projekt «Orientierungsarbeiten», welches er in den letzten Monaten an der Bildungsplanung Zentralschweiz noch auflegte.

In den letzten Jahren bearbeitete Beat auch das Arbeitsgebiet Sonderpädagogik und war Mitglied der Kommission für Sonderpädagogik.

Zu Fragen von Ethik und Religion an der Primarschule verfasste Beat in Zusammenarbeit mit Andrea Belliger und Thomas Glur eine Studie zum «staatlichen und kirchlichen Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen der Deutschschweizer Kantone» und erarbeitete ein Grundkonzept für einen möglichen Lehrplan. Dieses Grundkonzept wurde in eine Vernehmlassung bei Kirchen und Kantonen geschickt und ist für die Dezembersitzung der BKZ traktandiert.

Das vielseitige und umfangreiche Spektrum der pädagogischen Arbeit von Beat wurde vervollständigt durch sein starkes internes Engagement: Er gab auch da Anregungen, Impulse, er hütete das «historische Gedächtnis» des Teams und sorgte formell und informell für eine Vernetzung von Arbeitsbereichen.

Wir verlieren mit Beat einen verlässlichen, kompetenten, offenen und nicht zuletzt humorvollen Mitarbeiter, den wir nun als Kollegen aus dem Kanton Uri in einzelnen Gremien wieder treffen werden. Darauf freuen wir uns.

Wir danken dir Beat für die wertvolle Zusammenarbeit und wünschen dir am neuen Ort Glück und Erfolg.



Der nächste Stamm...

Interkulturelle Pädagogik

...findet am 30. Januar 2002, von 13.30 – 15.30 Uhr im Restaurant Hofgarten, Stadthofstrasse 14, in Luzern statt. Das Thema ist diesmal: «Interkulturelle Pädagogik und Integrative Schulformen: Zusammenarbeit zwischen Klassenlehrperson und Förderlehrperson». Zu Gast ist Fritz Riedweg, Heilpädagoge, Bereichsleiter Förderangebote BD Luzern. Eingeladen sind alle am Thema Interessierten (Lehrer/innen, Verantwortliche für interkulturelle Pädagogik, DAZ-Lehrpersonen, Projektmitarbeitende u.a.)

Wir laden auch Sie dazu herzlich ein und freuen uns auf eine interessante Diskussion mit Ihnen!

Patricia Schwerzmann
Bildungsplanung Zentralschweiz

CH-6002 Luzern

P.P.

Retouren:
Bildungsplanung Zentralschweiz, Zentralstrasse 18, CH-6003 Luzern

Hintergrundwissen und konkrete Tipps

«Leistungsförderung - Bildungschancen», so heisst das neue Dossier Nr. 14A der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Es stellt in verständlich, konkreter Form die aktuelle Debatte zur Qualität in kulturell heterogenen Schulen zusammen und bietet auf dieser Grundlage Handlungsvorschläge zur Förderung von Lernleistungen und Bildungschancen an.

Der Bericht:

- fasst den Stand der wissenschaftlichen Diskussion rund um die drei wiederkehrenden Themenbereiche zusammen: «Sind kleinere Klassen besser?» «Integration versus Separation» und «Was ist guter Unterricht in heterogenen Klassen?».
- unterbreitet Lehrerinnen und Lehrern, Schulleitungen und weiteren Betroffenen Lösungsvorschläge im Sinne einer proaktiven, integrativen, chancenverbessernden Problembearbeitung.
- dient den kantonalen und städtischen Schulbehörden zur Überprüfung, Erweiterung, Begründung und Legitimation der eigenen Strategien.

Zu beziehen bei: Sekretariat EDK, Zähringerstrasse 25, Postfach 5975, 3001 Bern

! Hinweis

Ab 1. Januar 2002:

Neuauftritt unserer Website www.bildungsplanung-zentral.ch

Impressum

Mittendrin 2 / 01

Redaktion: Monika Mettler
Layout: Antonia Bucher
Fotos: Monika Mettler
Gestaltung: Karin Willimann
Auflage: 3500 Expl.
ISSN-Nr. 1422-6650

Nachbestellungen und
Adressänderungen:
Bildungsplanung Zentralschweiz
Zentralstrasse 18
CH-6003 Luzern
Tel: 041 / 226 00 60
Fax: 041 / 226 00 61
info@bildungsplanung-zentral.ch
www.bildungsplanung-zentral.ch

